

Aus: BIBLIOTHEK Forschung und Praxis,
Band 37, Heft 2, Seiten 254–257,
ISSN (Online) 1865-7648,
ISSN (Print) 0341-4183,
DOI: <https://doi.org/10.1515/bfp-2013-0028>

Medienkonvergenz – Transdisziplinär.

Hrsg. **Stephan Füssel**. Berlin: De Gruyter, 2012. 199 S. –
(Media Convergence/Medienkonvergenz; 1).
ISBN 978-3-11-026209-4. € 79,95

Der Umgang mit den neuen Medien in Forschung und Lehre ist auf der wissenschaftlichen Ebene stark von Ansätzen der Informationswissenschaft und der Informatik geprägt. Auf der Ebene der Dienste und Services für und mit den neuen Medien spielt ‚Informationsinfrastruktur‘ eine zentrale Rolle. In beiden Fällen ist die Herangehensweise stark an organisatorisch-technischen Problemstellungen orientiert. Das ist in etwa genauso, wie wenn man die anstehenden Herausforderungen der Mobilität vorrangig unter Aspekten der Antriebstechnik und der Differenzierung der Verkehrswege sieht: Die eigentlichen Fahrzeuge kommen gar nicht mehr wirklich vor. Ähnlich bleiben die spezifischen Eigenschaften der neuen Medien als Träger von Inhalten unberücksichtigt, wenn Medien ausschließlich als Gegenstand von Infrastrukturmaßnahmen betrachtet werden oder als technische Plattform für den Informationstransfer. Dass Medien Wissen und Wissensgüter repräsentieren, scheint dabei ebenso aus dem Blick zu geraten wie der enge Zusammenhang, der zwischen Medien und Wissenschaft existiert:

- Was ist das Neue der neuen Medien?
- Welche Entwicklungen befördern sie mit welchen gesellschaftlichen oder kulturellen Konsequenzen?
- Welche neuen Möglichkeiten eröffnen die neuen Medien und wie wirken sich diese aus?

Diese und weitere Fragen werden auch in der bibliothekarischen Diskussion viel zu wenig erörtert, um den Umgang mit den neuen Medien in seiner Tragweite zu verstehen. Angesichts dessen bietet der im Rahmen des Forschungsschwerpunkts Medienkonvergenz der Johann-Gutenberg-Universität Mainz von Stephan Füssel herausgegebene Band „Medienkonvergenz – Transdisziplinär“ (2012) viele neue, erhellende Einblicke und erschließt das Terrain der neuen Medien über deren technische Grundlage hinaus in seiner gesellschaftlichen und kulturellen Dimension. Wenn das Thema des Bandes die unterschiedlichen Formen des ‚Ineinandergehens‘ von Medien und Medienformaten ist, erweist sich damit das Spektrum als in der Tat transdisziplinär.

Als ersten Beitrag gibt Ngonga Ngomo eine ebenso verständliche wie umfassende Einführung in das ‚Semantic Web‘, das als Web of Data die Inhalte der ungezählten Seiten des WWW maschinengestützt zu strukturieren, mehr noch zu kontextualisieren vermag. Die methodischen und technologischen Herangehensweisen werden dabei auch für den Laien verständlich dargestellt. Daran anknüpfend wird zu einer Reihe von Verfahren berichtet, in denen die Möglichkeiten semantischer Such- und Verarbeitungsroutinen auf der Grundlage entsprechender Linked Open Data (LOD)-Ressourcen veranschaulicht werden. Die Konvergenz von Medien ist dabei in den Zuordnungsoptionen unterschiedlicher Medienformate zu sehen, die aufgrund ihrer nach RDF erfolgten Strukturierung zu maschinell generierten, semantischen Beziehungen – besser: Verlinkungen – treten können.

Der darauf folgende, weit gespannte wie hervorragend ausgearbeitete Beitrag von Elmar Mittler „Wissenschaftliche Forschung und Publikation im Netz“ ist schon deshalb das Herzstück des Bandes, weil Mittler mit seiner Darstellung des Einsatzes von Computer und Internet am Beispiel der geisteswissenschaftlichen Forschung gleichsam einen historischen Abriss zur Entwicklung der Konvergenz der Medien im Wissenschaftsbereich formuliert. Im Fokus steht dabei der enge Zusammenhang zwischen Arbeitsumgebung, die den Forschungsprozess unterstützt, und Publikationen, die Ergebnisse des Forschungsprozesses veröffentlichen und verbreiten. Ausgehend von der Entwicklung digitaler Editionen werden die Mehrwerte der damit möglichen Zusammenführung von Textfassungen und Textvarianten komplexer Überlieferungsstränge aufgezeigt. Der Edition von Texten steht damit ein Potenzial zur Verfügung, das herkömmlichen, gedruckten Verfahren eindeutig überlegen ist. Vergleichbares gilt für enzyklopädische und lexikalische Werke, die nicht mehr mit einer Vielzahl einzelner Bände, sondern als Datenbank mit umfassenden Recherche- und Zugriffsoptionen zur Verfügung

stehen. Mit dem dann darüber hinausgehenden Ansatz der Wikipedia werden zusätzlich Formen der Kollaboration und der Mitwirkung von Lesern und Nutzern eröffnet.

Desktop-Computer und Internet haben jedoch nicht nur zur Anreicherung von Wissenspräsentationen und Ergebnisveröffentlichungen geführt, sondern auch und verstärkt zu einem signifikant steigenden Publikationsaufkommen beigetragen: Das ist die Informations- und Publikationsflut! Die verfügbaren Werkzeuge der großen Suchmaschinenbetreiber warfen und werfen enorme Treffermengen aus, deren Unübersichtlichkeit fachspezifische Recherchen erschweren. Wie Mittler ausführte, machte dies den Aufbau der virtuellen Fachbibliotheken erforderlich, deren Service-Entwicklung als forschungsbegleitende Informationsinfrastruktur im unmittelbaren Kontext des deutschen Sondersammelgebietssystems steht. Der sich daran anschließende Passus geht auf die wissenschaftlichen Publikationen ein – ein Thema, das für das wissenschaftliche Arbeiten weiterhin eine zentrale Rolle spielt. Vor dem Hintergrund der elektronischen Medien sind Publikationen – insbesondere als *enhanced publications* – für die Konvergenz von Medien geradezu prädestiniert. Doch zunächst werden der Publikationsprozess und die Aufgaben der daran beteiligten Akteure thematisiert. Beides hat sich im Zuge des elektronischen Publizierens wesentlich verändert. Denn der ursprünglich lineare Charakter des klassischen Publikationsprozesses hat durch die Möglichkeit des eigenständigen (verlagsunabhängigen) Publizierens und den damit verbundenen Open-Access-Modellen zu komplexeren Ausformungen der ‚Wertschöpfungskette‘ geführt. Dennoch bleibt die Veröffentlichungspraxis stark an den Verfahren für gedruckte Veröffentlichungen orientiert. Denn das traditionelle Paradigma wissenschaftlichen Publizierens wird nicht durch die Vernetzung digitaler Publikationen als ‚items‘ z.B. in virtuellen Fachbibliotheken abgelöst, sondern durch vernetzte Arbeitsformen, die auf der Grundlage kollaborativ angelegter Forschungsprozesse Aggregation und Konvergenz unterschiedlicher Medien und Medienformate überhaupt erst ermöglichen.

Ausgehend von der Thematik der Forschungsdaten geht Mittler dazu zunächst auf existierende Beispiele virtueller Forschungsumgebungen und deren Entwicklung ein, wie sie in Deutschland, Großbritannien und in den USA auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu beobachten sind. Dabei wird für die Entwicklung in Deutschland ein besonderes Augenmerk auf das an der Universität Trier entwickelte Forschungsnetzwerk und Datenbanksystem FuD gerichtet sowie auf die virtuelle Arbeitsumgebung des Text-Grid-Projekts. Mit dem ausdrücklichen Bezug auf Gregory Crane („What do you do with a million books“, 2006, s.

<http://www.dlib.org/dlib/march06/crane/03crane.html>) wird der Übergang zu datenzentrierten Fragestellungen und Methoden in den Geistes- und Kulturwissenschaften hergestellt: Daten- und Textmining, RDF-Strukturierung von Inhalten und Informationen, Semantic-Web-Technologien, Linked Open Data – damit ist die Brücke zu neuesten Formen der Recherche, Verarbeitung und Präsentation von Forschungsergebnissen geschlagen! Die Ansätze von PLOS, Open Calais, Temis, PAUX bis hin zu sogenannten Nanopublikationen (S. 77) werden aufgezeigt.

Am Ende dieses sehr weit gespannten Bogens geht Mittler erneut auf ‚Publikationen‘ ein und formuliert eine Reihe von Anforderungen an die am Publikationsprozess beteiligten Akteure zur Neugestaltung und Weiterentwicklung wissenschaftlicher Publikationen, um das Potenzial der neuen, digitalen Medien auszuschöpfen. Dabei geht es zum einen um die Erweiterung von Service und Support auf Seiten der Einrichtungen der Informationsinfrastruktur und zum anderen um neue Modelle der Distribution und Verwertung. In diesem Kontext entwickeln sich Veröffentlichungsverfahren zu vernetzten Prozessen, die keine aufeinander aufbauenden Abfolgen von Aufgaben der Autoren, Reviewer, Verlage, Bibliotheken und Rezipienten mehr kennen. Vielmehr stehen die Akteure in einer oft ad hoc entstehenden, sehr publikationsspezifischen Beziehung mit wechselnden Rollen und Aufgaben. Die damit skizzierten Veränderungen des Publikationsprozesses werden von Mittler in dieser Weise noch nicht behandelt. Ob das Paradigma ‚Buch‘ mit der traditionell führenden Rolle der Verlage in dieser Entwicklung weiter Bestand hat, bleibt eine offene Frage, die zu beobachten und wissenschaftlich zu begleiten sich lohnt – ein allgemein akzeptiertes Modell, das dem konvergenten Charakter digitaler Forschung und Medien Rechnung trägt und zugleich eine auch wirtschaftliche tragfähige Alternative zu den traditionellen, vom Printparadigma abgeleiteten Publikationsverfahren bietet, existiert noch nicht. Neue Formen der Ergebnisveröffentlichung, mit denen Autoren und Publikationen nicht nur ins Web gebracht, sondern selbst zum Teil des Web werden, wie sie Mittler beim semantischen Publizieren aufzeigt, dürften dafür richtungsweisend sein.

Im Hinblick auf die Gegebenheiten des Marktes für Information und Medien befinden sich wissenschaftliche Autorinnen und Autoren in einer vergleichsweise geschützten Situation. Die ‚Währung‘ publizistischer Wirkens sind an staatlich finanzierten Forschungseinrichtungen und Hochschulen das Renommee, und nicht Umsatzerfolge oder monetärer Gewinn. Die Rolle von Redaktionen in Tages- und Wochenzeitungen stellt sich demgegenüber gänzlich anders dar. „Opfer der Medienkonvergenz? Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftsjournalismus im

Internet-Zeitalter“ überschreibt Stephan Ruß-Mohl seinen Beitrag und schildert, wie sich das Thema ‚Medienkonvergenz‘ auf die Wissenschaftsredaktionen der überregionalen, deutschsprachigen Tages- und Wochenpresse auswirkt. Dabei geht Ruß-Mohl von einem Verständnis von Medienkonvergenz im Sinne des Zusammenwirkens von Print und Online bei der Zeitungsberichterstattung aus. Neben personellen Einsparungen in diesen Redaktionsbereichen ist die Feststellung interessant, dass eine Zusammenlegung von Print- und Online-Redaktionen bei den betrachteten Beispielen den Ausnahmefall darstellt. Veränderungen dieser Aufgabenteilung sind bis auf Weiteres nicht absehbar, sofern es nicht zu drastischen Einsparungen bis hin zur Auflösung von Redaktionsteams kommt. Ihren Grund findet die Aufgabenteilung offenbar in der schwierigen Wahl der richtigen, digitalen Kanäle für Leserinnen und Leser, in der fehlenden Zahlungsbereitschaft der Kunden für Online-Informationsangebote und in der signifikanten Zunahme von Online-Informationen der Forschungseinrichtungen und Hochschulen selbst. Die in starkem Maße online erfolgenden PR-Aktivitäten des Wissenschaftsbereichs machen den Wissenschaftsredaktionen zunehmend Konkurrenz. Zugleich wird mit dieser Entwicklung der journalistische Anspruch, mit der Berichterstattung für die Öffentlichkeit auch als Korrektiv zu wirken, massiv in Frage gestellt. Wenn Informationen und Mitteilungen „in eigener Sache“ an die Stelle journalistischer Arbeit treten, für die kritische Einordnung von Informationen, sorgfältige Recherche, und Unabhängigkeit maßgeblich sind, zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab, der aufgrund der bestehenden technischen Möglichkeiten, eigene Publikationen selbstständig über das Internet zu veröffentlichen und zu verbreiten, nicht nur den Journalismus, sondern den Informations- und Wissenstransfer insgesamt betrifft: Generierung und Distribution digitaler Inhalte sind nicht mehr zwingend auf Intermediäre wie Bibliotheken, Verlage oder Zeitungsredaktionen angewiesen, aber können damit auch ein filterndes Regulativ verlieren.

Die Verantwortung, die Intermediäre des Informations- und Medienmarktes haben, adressiert Paul Kirchhoff in seinem Beitrag „Medienrecht und Wertevermittlung“ am Beispiel der öffentlichen Rundfunkanstalten. Vor dem Hintergrund der Informations- und Pressefreiheit als essentieller Voraussetzung für Bürgerbeteiligung und Demokratie benennt Kirchhoff als Auftrag der Medienverantwortlichen, ihre Verantwortung „für eine sachgerechte Information und Wertevermittlung im Rahmen der Freiheitsrechte wahrzunehmen“ (S. 138). Die Ökonomisierung der Programmgestaltung, die Skandalisierung bei der Berichterstattung sowie die Reizüberflutung mit quotentreibenden Inhalten werden dabei als Entwicklungstendenz

gesehen, die in Anbetracht der schnellen und unbegrenzten Verbreitung über das Internet einer verantwortlichen Wahrnehmung dieses Auftrages entgegenstehen.

Mit den Beiträgen von Marie-Laure Ryan und Florian Donbois wird das Thema der Medienkonvergenz auf den Bereich der Literaturwissenschaft (Narratologie) sowie auf die Wechselwirkungen zwischen Kunst und Wissenschaft übertragen. Ryan erörtert den Zusammenhang von Raum und Ort unter Einschluss neuer Kommunikations- und Medientechnik und stellt dabei die unterschiedlichen Motivationen und Ziele erzählender Individuen heraus, die sich auf diese Weise zu verorten versuchen. Aufgrund der nahezu ausschließlich festzustellenden Fiktionalität dieser Verortungsbemühungen spielt ‚Technik‘ dabei eine eher nachgeordnete Rolle. Donbois gibt einen kurzen Überblick zum Wechselspiel zwischen Kunst und Wissenschaft und skizziert dabei die Zusammenhänge, die sich aus Kunst ‚für‘, ‚über‘ und ‚durch‘ Wissenschaft bzw. aus Wissenschaft ‚für‘, ‚über‘ und ‚durch‘ Kunst ergeben. Über die eher instrumentale Beziehung hinaus, die für Kunst und Wissenschaft auf gestalterischen und technischen Ebenen – gerade aus dem Blickwinkel der Medienkonvergenz – zu identifizieren sind, sieht Donbois auch ein epistemisches Potenzial von Kunst, dessen Wirksamkeit weiter zu analysieren und zu ergründen ist. Eine umfassende, nach Jahren strukturierte Auswahlbibliografie zum Thema ‚Medienkonvergenz‘ für den Zeitraum 1997–2011 rundet den Band in sehr hilfreicher Weise ab.

In seiner Einführung zitiert Stephan Füssel als der Herausgeber des Bandes Virginia Nightingale und Tom Dwyers („New Media Worlds. Challenges for Convergence“, 2007), die in der Medienkonvergenz einen Prozess erkennen, „in dem neue Technologien in bereits existierende Medien, Industrien und Kulturen integriert werden.“ Demgegenüber spricht Leopoldina Fortunati von den „Auswirkungen der klassischen Medien auf das Internet“. Mit der „Mediatization of the Net“ und der „Internetization of the Media“ (S. 2) stehen sich zwei Entwicklungen gegenüber, die die Weiterentwicklung der Konvergenz von Medien und Medienformaten sicher beeinflussen. Auch die Beiträge von Ngonga, Mittler und Donbois geben dies zu erkennen, ohne dass in dieser Wechselwirkung jedoch Ende und Abschluss der Entwicklung der Medienkonvergenz gesehen werden. Die gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Medienkonvergenz, die, wie Füssel einleitend mit Bezug auf Heinz Bonfadelli bemerkt, die Gefahr einer „Wissenskluff“ birgt und den Abstand zwischen Gut- und Schlecht-Informierten zu erweitern droht, wird mit den Beiträgen von Ruß-Mohl und Kirchhoff thematisiert, indem sie die Verantwortung von Intermediären wie konkret Zeitungsredaktionen und

Rundfunkanstalten als notwendige Regulative für den Informationstransfer ausdrücklich adressieren. Der in der Tat sehr transdisziplinär angelegte Band stellt damit zwei Entwicklungsstränge der Medienkonvergenz heraus, deren Tragweite viel zu wenig bewusst ist und deren Auswirkungen unbedingt weiter zu verfolgen sind; dafür bietet der Forschungsschwerpunkt Medienkonvergenz der Universität Mainz hervorragende Ansätze und Bedingungen. Angesichts dessen kann die Lektüre dieses medien-

wissenschaftlich höchst spannenden Bandes nur empfohlen werden – weitere Bände werden laut Ankündigung des Verlags De Gruyter folgen.

Dr. Andreas Degkwitz

Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Unter den Linden 6

D-10099 Berlin

andreas.degkwitz@ub.hu-berlin.de